

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

6 (7.1.1928) Wissenschaft und Bildung Nr.1

Der neue Wohnungsbau

Von Curt Amend.

Um die Wohnungsnot im Laufe der nächsten Jahre zu beseitigen, brauchen wir in Deutschland zunächst etwa drei Millionen neue Wohnungen. Tausende und aber Tausende von neuen Häusern müssen gebaut werden, um diesen Bedarf zu decken. Die Frage des neuen Wohnungsbaus ist also, von welcher Seite aus man sie auch betrachten mag, eine der allerwichtigsten Fragen unserer gesamten nationalen Kultur. Und es ist erfreulich, daß sich immer mehr und mehr Volksgenossen, Männer wie Frauen, an der Erörterung dieser Frage beteiligen. Bücher über Architektur und Wohnungspolitik, die früher nur von einem kleinen Kreise gelesen werden, können heute geschrieben werden mit der Aussicht auf hohe Auflagen, wenn sie das große Problem nur in einer irgendwie fesselnden Weise anzupacken wissen.

Die Anforderungen, die heutzutage an das Wohnen gestellt werden, sind vor allem in hygienischer Beziehung außerordentlich gestiegen. Aber auch die materiellen Forderungen anderer Art werden neuerdings mit viel größerer Entschiedenheit vorgebracht, als das früher der Fall war. Man will nicht bloß gesund, sondern man will auch praktisch und bequem und so billig als möglich wohnen. Daneben sind die ästhetischen Wünsche keineswegs verstümmelt. Man verlangt vom Haus und von der Wohnung nach wie vor ein hübsches, gefälliges Aussehen. Allerdings ist diese Ästhetik der umstrittenste Punkt, weil eben hier Geschmacksfragen mit-sprechen, und die Geschmäcker sehr verschieden sind.

Seit einer Reihe von Jahren ist in den europäischen Ländern eine Bewegung im Gange, welche den Haus- und Wohnungsbau nach den neuen Prinzipien der Zweckmäßigkeit, der Behaglichkeit und der Hygiene reformieren will. Das, was zu bekämpfen gilt, liegt dabei für jeden Unbefangenen klar am Tage. Das Bauen ist noch zu teuer. Es muß verbilligt werden. Dazu ist nötig, daß die Hypothekenzinsen niedriger werden. Ferner ist dazu nötig, daß man den Wohnungsbau mehr rationalisiert und typisiert. Die heutige, noch ziemlich allgemein übliche Bauweise ist zu unständig und zudem an die Jahreszeit gebunden. Man muß also mit Baumaterialien arbeiten lernen, die eine viel schnellere Errichtung des Hauses gestatten und den Bauarbeiter von der Jahreszeit unabhängig machen.

Welche Methode zur Erreichung dieser Ziele die beste ist, wird in nächster Zeit ausprobiert werden. Die meisten Ausichten hat anscheinend der Betonbau. Nach Berechnungen verschiedener Architekten würde es möglich sein, die Häuser nach den neuen Methoden nicht nur in viel kürzerer Zeit und nicht nur unabhängig vom Wetter, sondern auch um ein Drittel der Baukosten billiger zu errichten. Voraussetzung ist dabei eine recht weitgehende Typisierung und eine recht ins Breite gehende Verwendung der neuen Baumaterialien.

Typisierung soll natürlich nicht Schablonisierung sein. Es müssen genügend Typen vorhanden sein, so daß der intelligente Architekt ohne Not, zumal unter Zuhilfenahme besonderer Kompositionsentwürfe, auch verschiedenartigen Ansprüchen nachkommen kann.

Wir müssen also umlernen. Das wird uns nur möglich sein, wenn wir uns endlich vom Kitsch befreien, von jener sentimentalen Angewohnheit, aus irgendwelchen Gründen des Gefühls Dinge um uns zu dulden, die eigentlich in sich völlig überflüssig und unbrauchbar sind und als Staubfänger oder räumliche Hindernisse unsere ganze Behaglichkeit und Bequemlichkeit stören. Die Erziehung muß also beim Menschen selbst anfangen. Denn, wenn Haus und Wohnung gewissermaßen auch so etwas wie das Kleid des Bewohners sind, dann wird ein Bewohner, der sich von der Kitschigkeit der letzten Jahrzehnte noch nicht befreit hat, auch ein kitschiges Haus und eine kitschige Wohnung als Kleid bevorzugen.

Deshalb ist es nützlich, daß Schriften und Bücher erscheinen, welche dem Menschen von heute klarmachen, wie übel beraten er mit dieser seiner Kitschigkeit ist, und ihm zeigen, wie ein Haus und eine Wohnung auszu-sehen haben, wenn sie wirklich unseren Bedürfnissen genügen und die Anforderungen befriedigen sollen, die wir in hygienischer und praktischer Hinsicht zu stellen haben. Vielen wird es beim Lesen dieser Bücher und Schriften wie Schuppen von den Augen fallen. Sie werden sich der Tatsache bewußt werden, daß sie bisher inmitten eines Wüstes von Unzuträglichkeiten und Unbequemlichkeiten gelebt haben, daß die ganze Bauweise der letzten Jahrzehnte falsch, weil unzweckmäßig, war, und sie werden gerne in den Ruf miteinstimmen, daß hier eine Reform dringend nottut.

Der bedeutendste Vorkämpfer auf dem Gebiet des modernen Wohnbaues ist der Architekt Bruno Taut. Sein vor drei Jahren erschienenes Buch „Die neue Wohnung“ (Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig) ist damals auch an dieser Stelle mit der freudigen Zustimmung besprochen worden, die ihm zukommt. Jetzt hat Bruno Taut ein neues Buch im gleichen Verlag erscheinen lassen. Es betitelt sich „Bauen. Der neue Wohnungsbau“. Und es ist gewidmet „der lieben Baupolizei“, weil diese es ist, die nach der Überzeugung des Verfassers einer gesunden Reform die meisten Schwierigkeiten macht. Das Buch ist propagandisch außerordentlich geschickt abgefaßt und wirkt sowohl durch den Text, wie noch mehr durch das reichhaltige Abbildungsmaterial sehr stark auf den Leser ein. Wir sehen hier, wie Häuser nicht gebaut werden sollen, und gleichzeitig den Weg, auf dem sich die Reform des Wohnhausbaues entwickeln wird.

Noch bedeutender aber ist ein anderes Buch Bruno Tauts, das kürzlich bei der Franck'schen Verlagshandlung in Stuttgart erschienen ist. Es betitelt sich ganz schlicht „Ein Wohnhaus“ und zeigt uns mit 104 Photos, 72 Zeichnungen, einer Farbaufnahme und einer Farbenzusammenstellung ein Wohnhaus, das sich Bruno Taut selber nach den Grundsätzen der modernen Bauweise erbaut hat. Hier haben wir nun also ein planmäßig durchdachtes Beispiel in der Schilderung durch das Wort und in der Veranschaulichung durch das Bild vor uns. Man muß gestehen, daß dieses Beispiel restlos überzeugt.

Hier sind — im Gegensatz zu den meisten Häusern der Stuttgarter Ausstellung — alle die Forderungen erfüllt, die wir in hygienischer, praktischer und ästhetischer Hinsicht an ein Haus und seine Einrichtungen stellen. Mit sorgfältigster Überlegung in die Landschaft hineinkomponiert,

ist dieses Einfamilienhaus ein in sich geschlossenes und wohlgegliedertes Ganzes. Es ist in Wahrheit auf den Menschen und seine Bedürfnisse zugeschnitten. Alle Einzelheiten bestreiten durch ihre Zweckmäßigkeit und Klarheit. Das Ästhetische ergibt sich dabei aus dem Praktischen ganz von selbst: das Haus ist außen und innen schön und überaus gemütlich. Es ist allerdings nicht „die Gemütlichkeit der Staubwinkel“, die wir hier sehen, sondern es ist „der beruhigende und allgemein harmonische Eindruck des Hauses und eines jeden Zimmers“, der jene Behaglichkeit und Gemütlichkeit erzeugt. Daß bei alledem das Element der Farbe im Dienste dieses neuen Wohnhausbaues verwendet wurde, versteht sich von selbst. Bewundernswert bleibt der sichere und sich stets den Erfordernissen der Zweckmäßigkeit unterordnende Geschmack, mit dem die Farbe verwendet wird.

Ich wünschte, daß gerade dieses Buch allenthalben gelesen wird. Es wird jedem, der ein Haus bzw. eine Wohnung sein eigen nennt, etwas zu sagen haben, und dies um so mehr, als es durchaus nicht rechtshaberisch auftritt.

An der Grenze der tiefsten Temperatur

Von Privatdozent Dr. K. Wengand, Leipzig.

Vor kurzem ist in Berlin bei der Physikalisch-technischen Reichsanstalt ein neues Laboratorium eröffnet worden, das der Erforschung der tiefsten, der wissenschaftlichen Experimentierkunst überhaupt zugänglichen Temperaturen dienen soll. Das neue Institut ist mit Hilfe der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft errichtet worden, jener segensreichen Gründung, deren Wirken es die deutsche Forschung und Lehre zum großen Teil verdankt, daß sie ihre Weltbedeutung unter den schwierigsten äußeren Umständen hat behaupten und befestigen können.

Das neue „Kältelaboratorium“, ist das dritte seiner Art. Die älteste, sozusagen die klassische Forschungsstätte, entstand in Holland, zu Leiden, unter dem im vorigen Jahre erst verstorbenen Gelehrten Kamerlingh Onnes, der sich längere Zeit fast als einziger unter den modernen Physikern mit der Erforschung extrem tiefer Temperaturen beschäftigt hatte, dann war in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Toronto, durch Mc. Kennan, ein zweites ähnliches Institut errichtet worden, und nun tritt die deutsche Wissenschaft mit vollendetem modernsten Rüstzeug auf den Plan des friedlichen wissenschaftlichen Ringens um das Problem des absoluten Nullpunktes.

Der sogenannte absolute Nullpunkt der Temperatur, absolut genannt im Gegensatz zu dem Nullpunkt der Celsius-Skala, der durch die Temperatur des schmelzenden Eises charakterisiert ist, stellt eine theoretisch-physikalische Forderung dar; es ist nämlich nach unseren Vorstellungen vom Wesen der Wärme nicht denkbar, daß irgendwo im Weltall eine Temperatur herrschen könne, die tiefer als minus 273 Grad Celsius wäre. — Das Vorbringen in die Gebiete höherer Kältegrade ist erst durch die Entdeckung des deutschen Forschers Karl Linde ermöglicht worden, dem als erstem die Verflüssigung

Das Schielen

Warum schielen die meisten Menschen nicht?

Von Sanitätsrat Dr. Mat. Maschke, Augenarzt, Berlin.

I.

Trotzdem die Augen bei den meisten Menschen nicht beide völlig gleich sind, in bezug auf ihre Lage in der Augenhöhle, ihre Form und Größe, die Leistungsfähigkeit ihrer Augenmuskeln und Sehnen sich unterscheiden, so daß ein gewisses Schielen leicht erwartet werden könnte, schielen die meisten Menschen nicht. Sie sehen unter normalen Verhältnissen mit beiden Augen einfach, das Bild irgendeines Gegenstandes bildet sich auf den gleichen harmonisierenden Stellen der Netzhaut ab. Über den Augen waltet ein einheitlicher Wille, der die Augen in der gegenseitigen Gleichgewichtslage erhält, der bewirkt, daß sie sich gleichsam gegenseitig kontrollieren: durch den binokularen Scherf, durch den Zwang zum Einfachsehen mit beiden Augen, wird das Schielen verhindert. Es besteht ein Verschmelzungszwang für die von jedem Auge einzeln aufgenommenen Bilder zu einem Bild. Sobald aber der binokulare Scherf aufhört, wenn er gestört ist, wenn z. B. die Sehschärfe eines Auges erheblich schlechter wird als die des anderen, erlischt dieser Zwang, und es kommt, wenn, wie in vielen Augen, eine Disposition, eine Bereitschaft zum Schielen bestand, zum Schielen.

II.

Ursachen des Schielens.

Der Grund, warum es in dem einen Fall zum Schielen kommt und in dem anderen Falle nicht, ist manchmal schwer zu finden. Das Schielen beginnt meistens in frühesten Kindheit. Oft sind Störungen der Gesamtkonstitution damit ver-

gesellschaftet. Man trifft bei Schielkinder vielfach Zeichen, die auf einen psychopathischen Charakter, auf eine seelische Störung hinweisen, die sich sowohl im Zurückbleiben als auch in früherer Entwicklung der geistigen Fähigkeit dokumentiert. Die Herabsetzung der Allgemeinenergie durch Störung des Allgemeinbefindens setzt die Leistungsfähigkeit auch des regulierenden Verschmelzungsapparates herab. So tritt auch nach erschöpfenden Krankheiten, nach großen und langen Strapazen, infolge Nachlassens der Willenskraft, Schielen auf. Wie das im Gehirn zustande kommt, wodurch dieser Verschmelzungswille gestört wird oder ganz verlorengeht, ist noch nicht ganz klar.

Auch die Vererbung spielt eine Rolle; man hat durch ganze Generationen hindurch eine bestimmte Art des Schielens verfolgen können.

Wichtig ist auch der Brechungszustand des Auges, Übersichtigkeit, Kurzsichtigkeit und Astigmatismus. Da man einen dieser Fehler fast stets an schielenden Augen findet, so muß ihnen eine erhebliche Bedeutung beim Entstehen des Schielens zugemessen werden, weshalb auch die Behandlung — darauf kommen wir später noch zurück — auf die Beseitigung solcher Fehler bedacht ist.

Wenn man von dem seltenen Hoch- und Abwärtschielen der Augen absieht, so unterscheiden wir zwei Arten von Schielen, das Einwärts- und das Auswärtschielen.

III.

Das Einwärtschielen.

Das Einwärtschielen, wobei das schielende Auge nach einwärts, zur Nase hin gestellt ist, entsteht meist in den ersten Lebensjahren. In den ersten zwei Jahren kaum, im dritten

Jahre aber bemerken die Eltern an ihrem Kinde ein zeitweises Schielen, das immer häufiger wird, bald das eine, bald das andere Auge betrifft, bis es dann dauernd sich auf einem Auge festsetzt. Wir kennen ein dauerndes Schielen eines Auges, ein zeitweises Schielen und ein abwechselndes Schielen bald des rechten, bald des linken Auges. Die Sehschärfe des abgelenkten Auges ist meist herabgesetzt; in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle besteht Übersichtigkeit, oft Astigmatismus.

Wenn in späteren Jahren, z. B. durch eine Augenmuskellähmung, Schielen entsteht, so ist das störendste Zeichen für den Betroffenen Doppelsehen. Bei dem jugendlichen Schielen entstehen keine Doppelbilder, weil der Betreffende nur mit dem fixierenden Auge sieht und gelernt hat, von den Eindrücken des schielenden Auges abzusehen. Er sieht wohl, aber die Gesichtswahrnehmungen erregen nicht die Aufmerksamkeit. Die Gewohnheit des binokularen Sehens ist hier nicht zur Entwicklung gekommen oder ist wieder verlorengegangen.

IV.

Behandlung.

Selbstheilungen des Schielens kommen besonders bei zeitweiser Schielen vor. Wichtig ist, rechtzeitig eine sachgemäße Behandlung einzuleiten, wodurch es in vielen Fällen von beginnendem Einwärtschielen gelingt, ohne Operation das Schielen zu bessern und zu beseitigen. Da man der Übersichtigkeit einen Einfluß auf die Entstehung zuschreiben muß, lag es nahe, diesen Augenfehler durch Tragen einer Brille zu beseitigen. Man läßt daher, wo solche Übersichtigkeit besteht, frühzeitig Brillen tragen, auch schon vor der Schulzeit; viele Augenärzte sehen keine Gefahr darin, daß auch die kleinsten Kinder Brillen tragen, und fürchten die Möglichkeit eines Zu-

der Luft in größerem Maßstabe gelang. Heute kann man flüssige Luft in jeder Großstadt literweise kaufen, während sie noch vor 25 Jahren als Merkwürdigkeit in populären Vorträgen gezeigt wurde.

Die Temperatur der flüssigen Luft beträgt rund 180 Grad unter Null, sie ist also vom absoluten Nullpunkte noch um fast 100 Grad entfernt. Ein weiterer Schritt in die Tiefe gelang Kamerlingh Onnes 1906 mit der Verflüssigung des Wasserstoffs, der eine Temperatur von 259 Grad unter Null haben kann, so daß man damit dem absoluten Nullpunkt bis auf 14 Grad nahegerückt war. Als dann an Stelle von Wasserstoff das merkwürdige Heliumgas verwendet wurde, drang man um weitere 13 Grad, bis auf 0,9 Grad absoluter Zählung vor. Das war im Jahre 1908 und mit der Verflüssigung des Heliums war der letzte aller bekannten Stoffe, der bisher den Bemühungen der Wissenschaft getrotzt hatte, bezwungen. Wahrscheinlich hat Kamerlingh Onnes, ohne es zu wissen, auch selbst noch das feste Helium unter den Händen, d. h. in seiner Apparatur gehabt, mit Sicherheit ist es erst bald nach seinem Tode von seinem Nachfolger beobachtet worden. Es läßt sich schätzen, daß man auf dem bisherigen Wege noch um etwa ein Zehntel Grad weiter in die Tiefe bringen könnte, also bis auf 0,8 Grad über dem absoluten Nullpunkt, theoretisch ist die Möglichkeit, noch weiter vorzudringen, nicht ausgeschlossen, experimentelle Arbeiten darüber liegen aber noch nicht vor.

In der physikalisch-technischen Reichsanstalt ist schon in den letzten Jahren, wenn auch mit behelfsmäßigen Mitteln auf diesem Gebiete gearbeitet worden, am 7. März 1925 hat Walter Meißner zum ersten Male in Berlin 200 Kubikzentimeter flüssiges Helium erzeugt, und Temperaturen von 2 Grad über dem absoluten Nullpunkt sind dort noch im gleichen Jahre erreicht worden. — Die Bedeutung dieser Forschungen ist nicht abzusehen. Sie haben in den Händen von Kamerlingh Onnes bereits die überraschendsten Resultate geliefert, von denen die sog. Supraleitfähigkeit der Metalle erwähnt werden soll. Während nämlich bei nicht ganz extrem tiefen Temperaturen in einem geschlossenen Stromkreis die Elektrizität in Bruchteilen von Sekunden vernichtet, das heißt genauer, in Wärme übergeführt wird, wenn keine neuen Strommengen nachgeliefert werden, freist in einem Metallring, der auf wenige Grade über dem absoluten Nullpunkt abgekühlt wird, der elektrische Strom stunden- und tagelang. Der Grund ist darin zu suchen, daß bei diesen tiefsten Temperaturen der Widerstand der Metalle sprunghaft auf einen unvorstellbar geringen, nicht mehr meßbaren Betrag absinkt.

Die Region des absoluten Nullpunktes ist ein Gebiet des unbedingten Schweigens, jede Bewegung hört auf, keine chemische Reaktion kann dort mehr stattfinden, viele von unseren aus den Erfahrungen bei höheren Temperaturen abgeleiteten Begriffe verlieren dort ihren Sinn. Besondere Bedeutung kann die Prüfung der grundlegenden Vorstellungen über das vermutliche Verhalten der Materie bei tiefsten Temperaturen gewinnen, die Walter Meißner, ehemals Präsident der physikalisch-technischen Reichsanstalt, entwickelt hat, und die dem Naturwissenschaftler unter dem Namen des dritten

dreijährigen der Gläser und damit der Verletzung der Augen nicht ausgesetzt. Um die Schwäche des schielenden Auges zu beseitigen, das Auge zum Sehen heranzuziehen, sucht man ferner das andere gute Auge für eine gewisse Zeit auszuschalten, was durch einen Verband, bequemer durch Pupillenerweiterung mittels Atropin geschieht. Die beste Zeit für diese Behandlung dürfte das dritte bis fünfte Lebensjahr sein.

Damit ist aber die Hauptursache für das Entstehen des Schielens, die mangelnde oder ungenügende Ausbildung des Verschmelzungsvermögens nicht beseitigt. Das jedoch ist sehr schwer. In diesem Alter sind die Kinder für Vermählungen, die solches erstreben, für Methoden, die Intelligenz und Aufmerksamkeit erfordern, wie z. B. stereoskopische Übungen, noch nicht reif; nach dem sechsten Lebensjahr aber ist normalerweise die Entwicklung des Verschmelzungsvermögens vollendet. Inzwischen können solche Übungen von Nutzen sein.

Zu berücksichtigen ist auch das Allgemeinbefinden, Blutarmut, Stomatose usw.

Wendet diese konservative Methode, die monate- und jahrelang fortgesetzt wird, keine Erfolge, so bleibt nur die Operation übrig, die auch bei Kindern, wenn sie nicht gar zu ungebärdig sind, in bestlicher Betäubung auszuführen ist.

V.

Das Auswärtsschielen.

Hier spielt die Kurzsichtigkeit eine große Rolle. Etwa zwei Drittel der Fälle sind kurzichtig. Da kleine Kinder kaum kurzichtig sind, die Kurzsichtigkeit sich vielmehr erst später in der Jugend entwickelt, so findet man das Auswärtsschielen — das Auge ist von der Mittellinie nach außen, zur Schläfe hin abgelenkt — meist bei Kindern im Alter von 10—12 Jahren. Bei dieser Art des Schielens hat die konservative Behandlung wenig Erfolg; hier ist die Operation dringender.

Der Erfolg der Operation ist ein rein kosmetischer, er beseitigt nur den Schönheitsfehler des Schielens. Weder wird die Sehschärfe gebessert, noch wird das binokulare Sehen, das Einfachsehen mit beiden Augen wiederhergestellt. Die Beseitigung des Schönheitsfehlers ist aber auch den meisten Menschen das Bestmögliche.

Die Schieloperation wurde zuerst von dem großen Chirurgen Dieffenbach 1839 ausgeführt.

Hauptfaches der Wärmelehre oder als Kernstückes Theorem bekannt sind.

Das Gebiet der extrem tiefen Temperaturen mag noch manches Geheimnis verbergen, seine Durchforschung wird aber auch manches wissenschaftliche Rätsel lösen, und man darf daher den künftigen aus dem neuen Kälte-laboratorium in Berlin zu erwartenden Arbeiten mit den größten Hoffnungen entgegensehen.

Zur Frage: „Rundfunk als Bildungsmittel“

Von Dr. Heinz Wolter, Leipzig.

Man hat unserer Zeit — und nicht ganz mit Unrecht — schon oft den Vorwurf allzu großer „Betriebsamkeit“ gemacht. Das Tempo des Erlebens hat sich sozusagen proportional unserer Verkehrsmittel gesteigert — tausend Dinge stürmen auf uns ein, und verlangen unsere Beachtung, aber rasch muß es gehen, denn zum kritischen Abwägen bleibt keine Zeit. Zu jeder Stunde sind wir umbrannt von der Flut der Ereignisse, die blühschnell vor uns abrollen, schon wieder überholt sind und gleich wieder vergessen werden. Im Wust der tausend Einzelheiten aber, die Tag für Tag auf uns eindringen, geht nur allzu leicht der Sinn für das Wesentliche verloren. Wir sind einfach nicht mehr fähig, das Erlebnis unserer Zeit und unserer Umwelt irgendwie als sinnvolles Ganzes aufzufassen — der Einzelzüge sind zu viele und die meisten von uns sind außerstande, sie zu einem umfassenden Bild zu ordnen.

Ist nun auch der Rundfunk dazu verurteilt, in dieser übersteigerten Betriebsamkeit unterzugehen? Soll er auch nicht mehr sein, als nur ein neues, raffiniertes Mittel der Technik, um uns mit noch mehr Einzelheiten zu stopfen, zu den vielen dazu, die wir sowieso nicht verdauen können? Manche — und gerade unter den „Geistigen“ Deutschlands ist ihre Zahl nicht gering — glauben so. (Im letzten Buche Hermann Hesses, dem „Steppenwolf“, findet sich z. B. eine geradezu vernichtende Kritik am Rundfunk, den er „die letzte siegreiche Waffe im Vernichtungskampf der Zeit gegen die Kunst“ nennt.) Manchmal könnte man ja beim Durchlesen des Sendeprogramms meinen, diese Kritiker hätten recht und mit der „kulturellen Aufgabe“ des Rundfunks sei es nicht weit her. Und doch, wer nicht nur das Programm einer Woche, sondern eines längeren Zeitabschnittes mit kritischem Auge liest, dem wird es nicht entgehen, daß sie hier etwas vorbereitet, das mehr ist, als „Betriebsamkeit“ und Einzelheiten-Kram. Es ist der Versuch, das Verständnis des Zeitgeschehens und auch der Dinge jenseits des Tages zu ordnen, und dem Hörer wenigstens in einigen Punkten den Sinn für die großen, im Gestrüpp der alltäglichen Geschehnisse verloren gegangenen Zusammenhänge zu wecken.

Wir wollen ganz davon absehen, daß natürlich auch die Programme irgendeines Senders als Ganzes genommen nach einheitlichen Gesichtspunkten und in einer gewissen Ordnung aufgestellt werden. Diese Ordnung ist

Zeitschriftenschaу

Die Mutter des Hauses

erleichtert sich ihre Einkäufe und verringert ihre Ausgaben, wenn sie nur solche Dinge kauft, die die Arbeit vereinfachen und alle Ansprüche — selbst die höchsten — befriedigen. Diese Möglichkeit bietet ihr besonders eine Zeitschrift, die nicht nur der Mode dient, sondern für die ganze Familie Unterhaltung und Belehrung bedeutet. In Erkenntnis dieses Tatbestandes hat der Verlag G. Braun in Karlsruhe seine führende Mode- und Kulturzeitschrift „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur“ mit dem soeben erschienenen Heft I des Jahrganges 1928 bei gleichem Preis nach der praktischen, unterhaltenden und künstlerischen Seite ausgebaut durch vermehrten Umfang, mehr photographische Aufnahmen und Zeichnungen sowie eine 15seitige regelmäßige literarische Beilage. Es ist eine Freude, in dem vorliegenden Heft I die lebensvollen und sprechenden photographischen Aufnahmen zu betrachten und durch sie angeregt zu werden zum Selbstschaffen. In zweckmäßig schönen und modernen Formen wird die individuelle und geschmackvolle Kleidung für jede Jahreszeit und Gelegenheit geboten und dabei durch Schnittmuster- und Handarbeitsbogen in übersichtlicher Anordnung die Hausnäherin gefördert. Jede Frau ist dankbar, immer wieder über neue Handarbeitstechniken Berichte zu erhalten und sich von anerkannten Pädagogen Erfahrungen aus der Kindererziehung und Körperkultur erzählen zu lassen. Und wie jede einzelne Frau die Vereinfachungen in der Hauswirtschaft begrüßt, so sehr wird sie sich über all das freuen, was die gelben Hefte über Kunstgewerbe und Innenausstattung und viele andere Dinge in stets ausserlesenen, edlen und auch praktisch erschwingerbaren Formen bringen. So ist aus der Monatschrift der Dame von Geschmack und Bildung mit dem weiteren Ausbau die Kulturzeitschrift des deutschen Hauses geworden. Da der Verlag auch neue Hefte kostenlos zur Probe abgibt, sollte jede Leserin sich hiervon selbst überzeugen. Außer der Unterhaltungsbeilage, die mit einer spannenden Novelle von Hans Frank beginnt, enthält das Heft selbst u. a. noch Abhandlungen über Ausschnitt und Schmutz / Gesundheitliche Wertung der modernen Frauentracht / Hygiene der Winterkleidung / Lebensalter des Kindes in der Rechtsordnung / Kindergymnastik / Hausgeräte. Preis des Einzelheftes 1,20 M., im Abonnement 1 M.; Bezug durch jede Buchhandlung, die Post oder den Verlag G. Braun in Karlsruhe. Probehefte kostenlos.

im allgemeinen nur dem Eingeweihten erkennbar... und nicht immer ist sie durchzuführen, denn allzuweiles drängt zum Sender, das gehört werden will, und aus diesem oder jenen praktisch notwendigen Gründen auch zu Gehör gebracht werden muß. Daneben bemerkt man aber doch vielfach einen Abend, der, unter einem einheitlichen Motto stehend, irgendeine Seite des Lebens oder irgendein bestimmtes Problem — sei es nun die Liebe, der Humor, die Heimat oder was immer — von verschiedenen Seiten beleuchtet, und der mit mehr oder weniger großem Erfolge versucht, ein organisch gehaltenes abgerundetes Ganzes zu geben, statt einer Summe von Einzelheiten. Abende moderner Dichtung, moderner Musik, ein Abend Lyrik, ein „englischer“ Abend — sie alle lassen zusammen und bilden gewissermaßen eine Art Linse, in der konzentriertem Licht wir vielleicht manche der behandelten Dinge klarer sehen, als es sonst möglich wäre. Ganz ähnlich liegt es auf dem Gebiete des Vortragswesens.

Während in den Anfangszeiten des Rundfunks man froh war, nur überhaupt Vorträge über irgendwelche Themen, für die man ein gewisses Interesse voraussetzen dürfte, zu bekommen, und so ein in sich zusammenhängendes Mosaik von Einzelheiten behandelt wurden, gehen seit einiger Zeit manche Sender mehr und mehr dazu über, durch großangelegte Vortragsreihen ein Problem oder irgendein künstlerisches oder wissenschaftliches Gebiet zu umfassen, in denen es von allen Seiten beleuchtet und betrachtet wird. Vom Leipziger Sender sind z. B. schon ziemlich von Anfang an Vortragsreihen veranstaltet worden. Daß dies nicht immer gelingt, und daß manchmal unter einem „Generalthema“ auch wieder nur Einzelheiten gegeben werden, hängt wohl vor allem damit zusammen, daß unsere Wissenschaftler selbst den Sinn für die organische Eingliederung ihres Spezialfaches in das Gebiet menschlicher Erkenntnis überhaupt nicht in allen Fällen gegeben ist. Zu viele „Unterabteilungen“ der Forschung gibt es heute, besonders in den Naturwissenschaften haben ja in den letzten Jahren sich so viele Sonderabteilungen herausgebildet, daß es selbst dem Fachgelehrten einfach nicht mehr möglich ist, in all den Verzweigungen seiner Wissenschaft Bescheid zu wissen. Ein Chemiker ist heute einfach nicht mehr „Chemiker“, wie noch vor ein paar Jahren — er spezialisiert sich und wird „Organiker“, „Anorganiker“, „Physiko-Chemiker“ usw. Ebenso in der Physik, in der Medizin, in der Technik, ja in fast allen Zweigen der modernen Wissenschaft überhaupt. Wenn es einmal einem Wilhelm Leibniz möglich war, den Hauptteil des gesamten Wissens seiner Zeit zu kennen und zu beherrschen... heute ist und auch sein unbefehltes Genie fassungslos dem ins Unge-messene gewachsenen Berg von Tatsachen, Erkenntnissen und Hypothesen gegenüber, den die Wissenschaft unserer Zeit darstellt. So ist es kein Wunder, wenn sich der Laie unter dem Namen mancher Wissenschaftsgebiete kaum mehr etwas vorstellen kann, und um so wichtiger wird die Aufgabe des Rundfunks, hier ordnend einzugreifen, und das Wesentliche aus all den tausend Einzelkenntnissen herauszufordern und seinen Hörern zu vermitteln.

Es handelt sich also nicht nur darum, einfach „Wissen“ zu vermitteln. Wir Deutschen „wissen“ im allgemeinen viel zu viel und „verstehen“ zu wenig — der Gedanke der „Fachausbildung“ beherrscht unsere Schulen und Universitäten schon mehr als gut ist. Wenn der Rundfunk sich darauf beschränken würde, in zahllosen Einzelvorträgen über noch zahllosere Einzelthemen spezielles Wissen zu vermitteln, würde er niemals über die Darbietung einer flachen Halbbildung hinauskommen. Schließlich ist es für den Laien nicht sehr bedeutungsvoll, genauestens Bescheid darüber zu wissen, was ein Drey ist, oder wann und warum die Rektal-Narose eingeführt wurde — aber er muß wissen, welche Rolle die Chemie in unserem heutigen Leben spielt, oder mit welchen Methoden und in welcher Einstellung die moderne Heilkunde an das Problem der Krankheit herangeht. Diese Beispiele lassen sich beliebig auf alle Gebiete ausdehnen. Diese Aufgabe, einen Querschnitt zu geben durch das Erlebnis „Gegenwart“, und es in Vergleich zu setzen auch mit den Erkenntnissen früherer Zeiten — diese Aufgabe kann heute in solchem Aus-maße wohl keine Stelle anders und besser erfüllen, als der Rundfunk.

Hier also scheinen uns, um es zusammenzufassen, sehr wesentliche Kulturaufgaben des Rundfunks zu liegen, über alles einzelne „Wissenswertes“ hinauszukommen zu den großen Linien, die allein für das Verständnis der Dinge nötig sind. Der Blick dafür ist bei den verantwortlichen Stellen zweifellos vorhanden — es wird also nur darauf ankommen, die richtigen Menschen zu finden, die es verstehen, in ihren Vorträgen nicht im Einzelnen Tatsachen stecken zu lassen, sondern einen Beitrag zu geben zu einer der wichtigsten Fragen, die für unser allzu analytisches Jahrhundert existiert, zum Problem einer geistigen Synthese der Zeit.

Bücheranzeige

Reichsgesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Mit Erläuterungen, Entwürfen von Gesellschaftsverträgen und einer Darstellung des einschlägigen Steuerrechts von **Sigmund Weizsäcker**. In neuem, vollkommen überarbeiteter Auflage herausgegeben von Dr. Paul Kratzenberger, Rechtsanwalt in Nürnberg. München, 1928. G. S. Ver. XVI, 598 Seiten II, 8°. Leinenband 9,50 M.